

Helmut Kreuzer, Heidemarie Schumacher (Hrsg.): Magazine audiovisuell. Politische Kulturmagazine im Fernsehen der Bundesrepublik Deutschland.- Berlin: Volker Spiess 1988, 304 S., DM 48,-

Im ersten Teil des Bandes setzen sich Praktiker, im zweiten Teil Theoretiker mit jener Fernsehgattung auseinander, die zwischen Nachrichtensendung und Feature angesiedelt und aus unserem Fernsehalltag seit rund drei Jahrzehnten nicht mehr wegzudenken ist. Der ehemalige "Panorama"-Leiter Peter Gatter thematisiert die obskure Kategorie der Ausgewogenheit, doch letzten Endes geht es ihm (wie allen anderen Machern, die im Rahmen eines Siegener Projekts befragt wurden) darum, seine Sendung anzupreisen und gegen berechnete und weniger berechnete Kritik zu verteidigen. Bei solchen Selbstdarstellungen ist das Verschwiegene oft interessanter als das Gesagte. Eine grundsätzliche Infragestellung ist von den Leuten aus der Praxis kaum zu erwarten: Davor schützen sie und ihre kaum verhüllte Selbstgefälligkeit die bewährten Rationalisierungsmechanismen. Die Ohren sollte man spitzen, wenn Kurt Zimmermann von "Titel, Thesen, Temperamente" berichtet, nach 1968 habe es einen Konflikt darüber gegeben, ob "ein agitatorischer Ansatz zulässig" sei; es habe nicht lange gedauert, bis man "in der Verneinung dieser Frage den Konsens gefunden" habe (S. 71). Zu gerne wüßte der Leser, welche mächtigen Argumente so rasch aus einem Konflikt einen Konsens gemacht haben. Das bald darauf gegründete "ZDF-Magazin" jedenfalls scheint sich diesem Konsens nicht angeschlossen zu haben.

In seinem Beitrag über die Geschichte der politischen Fernsehmagazine zeigt Knut Hickethier, daß die Entwicklung der Gattung eng mit der allgemeinen Entwicklung des Mediums und der Gesellschaft zusammenhängt, daß das Magazin im wesentlichen ein Kind der sechziger Jahre ist. Besonders aufschlußreich ist Angela Kepplers Untersuchung zur stereotypen Dramaturgie des Magazinfilms. Sie kommt zu dem Schluß: "Anstatt fremde Wirklichkeit flexibel zu erschließen, bietet die Information im Fernsehen weitgehend das flexible Ritual des eigenen Bildes der Wirklichkeit an." (S. 127) An der Flexibilität des Rituals lassen sich freilich Zweifel anmelden. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Moderation in Fernsehmagazinen; zwei weitere befassen sich mit der Unterhaltsamkeit von Magazinen, ohne daß die Forderung nach Unterhaltsamkeit (die ja ihren Preis hat) eingehend problematisiert wird. Mit mehr Skepsis und daher fruchtbarer setzt sich Michael E. Geisler mit den Möglichkeiten der Literaturberichterstattung im Fernsehen auseinander. Da sich sein Überblick an Beispielen orientiert, bleibt er konkret, ohne sich hinter empirischer Forschung zu verschanzen und ohne sich vor einer Wertung zu drücken. Denn eins steht fest: Auch die Wissenschaft betreibt so oder so Kulturpolitik, wenn sie sich mit einem Thema wie dem der Fernsehmagazine auseinandersetzt. Enthaltensamkeit im Urteil bedeutet da stets die Befestigung des (schlechten) Status quo. Das gilt um so mehr, als ein großer Teil der Forschung im Auftrag der Medien betrieben wird. Wo, wenn nicht an Universitäten, sollte es eine unabhängige kritische Kontrollinstanz geben? Einzelbeiträge des Bandes sind noch der Rezeption politischer Fernsehmagazine gewidmet, den Spezialfällen der Berichterstattung über die arabische Welt und

über wirtschaftspolitische Fragen, einem lokalen Magazin sowie, sehr knapp, der Problematik der Hörfunkmagazine.

Thomas Rothschild